

erst wieder bei der nächstjährigen Delegirtenversammlung in Kirchberg auf die Tagesordnung setzen will. Da heißt es also, nur langsam voran. — Dies zur Richtigerstellung der Correspondenz aus Schönheide vom 28 cr."

Freiberg. Als am Dienstag Abend in der ersten Stunde der Hotelier J. Fuchs die Fischerstraße entlang ging, sah er einen ihm völlig unbekanntem Mann einen kleinen, anscheinend sehr schweren Koffer aus dem Hotel „Rother Hirsch“ heraustragen. Schnell entschlossen hielt er den Mann, der nur ungenügende Auskunft ertheilte, sofort fest und rief, da sich der Verdächtige zur Wehr setzte, Hilfe herbei. Nach der Festnahme des Diebes ergab sich, wie der „Freib. Anz.“ meldet, daß der von diesem aus dem Hausflur led entführte Koffer eines Reisenden Gold- und Silberwaaren im Werthe von etwa 13,000 Mk. enthielt. Der Dieb, ein bis vor kurzem in einem Dorfe bei Rossen beschäftigter, etwa 35 Jahre alter Handarbeiter Domann aus Hofena im preussischen Regierungsbezirk Liegnitz, kam in sicheres Gewahrsam.

— Lengensfeld i. B. In der Nacht zum Dienstag stattete ein recht origineller Einbrecher der hiesigen Bahnhofrestauration einen Besuch ab. Der Spitzhube, welcher sich schon am Tage daselbst aufhielt, hatte aller Wahrscheinlichkeit nach ein Fenster aufgewirbelt, damit er des Nachts bequem einsteigen konnte. Auch hatte er sich nach dem Geldkasten umgesehen und war allerdings arg enttäuscht, als er in dem Kasten, in welchem er erst ein Loch geschnitten hatte, nur etwas über eine Mark und ein Fernglas fand. Jedemfalls aus Aerger über den schlechten Fang ließ er das Geld liegen, steckte das Fernglas zu sich und rächte sich an den verschiedenen Vorfällen. Aber Rache ist süß, denn der sonderbare Mensch traf sich ein derartiges Käufchen an, daß er den Ausweg nicht mehr fand. Er blieb nun im Lokal sitzen und versiel in einen sanften Schlaf, so daß ihn die Restaurationswirthin in dem 1. Treppel befindlichen Schlafzimmer schnarchen hörte. Durch das Geräusch aufmerksam gemacht, ging sie herunter und war nicht wenig erschrocken, als sie den unangenehmen Gast fand. Derselbe stammt aus Niederhauflau und wurde an das hiesige Amtsgericht abgeliefert.

— Scheibenberg. Am 27. September Nachmittags gegen 6 Uhr verunglückte auf dem hiesigen städtischen Basaltsteinbrüche der Führer des Bruches und ein Arbeiter desselben auf eine bisher noch unermittelte Weise. Der Erstere ist an beiden Armen und Augen schwer verletzt, während dem Letzteren ebenfalls die Augen beschädigt sind, ihm aber noch das obere Glied des linken Daumens vollständig zerrissen worden ist. Letzgenannter ist Vater einer zahlreichen Familie.

— In Hoheneck bei Stollberg öffnete am 23. d. Mts. die Ehefrau des Gutbesizers Hofmann, während sie eine Petroleumlampe mit abgebrochenem Cylinder in der Hand trug, die Stubenthür. Durch den Zug explodirte die Lampe, und im Augenblick stand die Frau in hellen Flammen. Obwohl ihr Mann mit Pferdebedecken das Feuer zu ersticken suchte, erlitt die Frau am ganzen Körper so schwere Brandwunden, daß sie Tags darauf unter unsäglichen Schmerzen verschied.

— Mit dem 1. October d. J. treten für das Königreich Sachsen diejenigen Vorschriften in Kraft, nach welchen beim Schlachten des Groß- wie Kleinviehes dem Tödtten das Betäuben voranzugehen hat. Nach diesen Bestimmungen ist künftig auch das rituelle Schächten, wie es die Juden üben, verboten.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

30. September. (Nachdruck verboten.) Am 30. September 1862, also vor 30 Jahren, war jene denkwürdige Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses in Berlin, in welcher der neue preussische Ministerpräsident von Bismarck in der deutschen Frage die historische bedeutenden Worte aussprach: Nicht durch Neben, sondern allein durch Blut und Eisen kann man Deutschlands Einheit herstellen. Wenn schon es heute vieler Art ist, den früheren Reichstänzer kaum noch zu erwähnen, so erfordert es doch die Gerechtigkeit und historische Wahrheit anzuerkennen, daß Bismarck mit dieser seiner Aeußerung nicht allein das Richtige traf, sondern daß er auch der rechte Mann war, die Worte bei der richtigen Gelegenheit in die That zu übersetzen. Und das wird ihm stets und immer in der Geschichte unvergessen sein.

1. October. Als sich der große Entdecker Amerikas vor 400 Jahren auf seiner kühnen Entdeckungsfahrt befand, wußte er, was in den Annalen der Seeunde einzig in seiner Art dastehen dürfte, zu einem sehr merkwürdigen Mittel seine Zuflucht nehmen, um seine Leute bei Laune und guter Zuversicht, schließlich um sie in Schrecken zu halten. So findet man denn in seinem Tage-

buche, das er selbst führte, die Eintragung, daß sich die Schiffe von den kanarischen Inseln, dem eigentlichen Ausgangspunkte der Entdeckungsfahrt, weil diese bereits bekannt und besuchten Inseln die Grenze aller früheren Seefahrten bilden, 585 Meilen (à 6 1/2 Alm.) entfernt seien. Neben dieser öffentlichen, der Mannschaft zugänglichen Eintragung vom 1. October 1492 haben wir aber noch eine zweite Eintragung in des Columbus Geheimtagebuch, welche die wirkliche Entfernung auf 707 Meilen angiebt. Zu solchen Mitteln mußte der große Entdecker seine Zuflucht nehmen, um seine kleingläubigen Leute über die großen Entfernungen hinwegzutäuschen.

2. October. Während die Welt im Jahre 1870 von den deutsch-französischen Kriegereignissen erfüllt war, vollzog sich in Italien, und zwar nicht zum wenigsten unter dem Druck der deutschen Siege, eine in heutiger Zeit etwas merkwürdige Abstimmung; um so merkwürdiger, als sie nach französischem Muster vor sich ging, damals Italien noch mehr Frankreich zuneigte und sich diese Abstimmung im Grunde doch auch gegen Frankreich richtete. Am 2. October 1870 wurden in Rom unter sehr starker Theilnahme an dem sogenannten Plebisit 133,681 Stimmen für den Anschluß Roms an Italien abgegeben, 1507 Stimmen dagegen. Damit war das Schicksal des Kirchenstaates besiegelt, wenn schon es auch ohnehin zur Annexion desselben gekommen wäre.

3. October. Vor 4 Jahren, am 3. October 1888, war es, daß Kaiser Wilhelm II. als Gast des Kaisers von Oesterreich nach Wien kam und dadurch gleichsam vor aller Welt dokumentirte, daß auch der neue Kaiser von Deutschland an dem Bündniß mit Oesterreich-Ungarn festzuhalten gewillt sei. Gerade fünfundsiebzig Jahre früher, nämlich am 3. October 1813, zur Zeit der Befreiungskriege, fand ein ähnliches Bündniß statt, indem nämlich an diesem Tage die österreichisch-deutsche Legion gegen Napoleon I. errichtet wurde.

Bermischte Nachrichten.

— Hamburg. Für die Verwirrung, die hier während der Cholerazeit ungenügende Kontrolle bei der Führung des Civilstands-Registers angerichtet hat, giebt ein Korrespondent der „Basl. Nach.“ folgende Beispiele an: Eine Familie ist erkrankt. Mann und Frau wurden nach Eppendorf gebracht, deren drei Kinder nach dem alten allgemeinen Krankenhaus. Die Eltern starben und wurden beerdigt (nach der Civilstandskontrolle). Nach 8 Tagen aber wurden Beide als geheilt entlassen, kamen nach der leeren Wohnung, erfuhren den Sachverhalt, bekamen aber vom Beerdigungsübernehmer auch die eigenen Sterbeurkunden und Nummern ausgehändigt, unter welchen die beiden Leichen auf dem Friedhofe in Ohlsdorf beigesetzt seien! Hierauf geht der Mann sofort nach dem Aufenthaltsort seiner Kinder. Im Bureau wird erklärt, alle drei befinden sich auf dem Wege der Besserung. Der Vater verlangt die Kinder zu sehen, dem Verlangen wird stattgegeben und da stellt sich heraus, daß zwei der Kinder bereits gestorben und beerdigt, das dritte wirklich besser ist. Ein zweiter Fall. Eines wohlthätigen Ladenbesizers Frau erkrankt, wird der Heilanstalt überwiesen, stirbt dort (nach der Kontrolle) und der Mann erhebt in zwei Sterbekassen das Sterbegeld und läßt die Frau auf eigene Kosten beerdigen. Nach 4 Tagen kommt eine Postkarte von der Frau mit der Mittheilung, daß sie sich auf dem Wege der Besserung befinde und in einigen Tagen entlassen werde, was auch richtig eingetroffen ist. Wer ist nun an Stelle der Frau beerdigt und wer hat das zu Unrecht erhobene Sterbegeld wieder zurückzuerstatten? Nach dem Civilstand ist die Frau todt und beerdigt und doch lebt sie. Solche Fälle sind hier viel vorgekommen.

— Ein zum Tode verurtheilter Verbrecher erhielt von dem Fürsten aus besonderer Gnade die Erlaubniß, sich selbst die Todesart zu wählen, nach welcher er gerichtet werden soll. „Nun wohlhan,“ sagte er, „so laßt mich an Altersschwäche sterben.“

— Doppelt vorgelesen: Lieber Herr ruft ein Bekannter dem andern zu, warum gehen Sie heute mit zwei Regenschirmen aus? Die Antwort war: Sehen Sie nicht, daß zwei Gewitter am Himmel stehen, eins im Osten, das andere im Westen, — ich muß mich doch für beide Fälle vorsehen!

Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hof.), Zürich sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pfg. bis Mk. 18. 65 p. Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damast etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Kanarienvogel, Amsel, Drossel, Fink und Staar und die ganze Vogelschaar singt am besten, lebt am längsten bei Fütterung mit Bog'schem Vogelkutter. Hier nur zu haben bei Hrn. Rfm. Hermann Böhlund, Bergstraße. Der große Prachtatlas der Vogelhandlung Bog's Köln ist daselbst einzusehen. Kurze Schrift über Vogelpflege umsonst.

Beachtenswerth!

Für 2 Mark Stoff zu einem vollkommenen Herren-Bein-Kleid, gestreift und karriert.

Für 3 Mark 75 Pfg. Extrapapier-Buglin karriert, meist und gestreift, zu einem vollkommenen Herren-Jackett.

Für 4 Mark 50 Pfg. 3 Meter dauerhaften Stoff zu einem vollkommenen Damen-Neckmantel in hell und dunkel.

Für 6 Mark 50 Pfg. 3 Meter lang, weber zu einem vollkommenen dauerhaften Herren-Anzug, waldgrün.

Für 7 Mark 50 Pfg. 3 Meter feinen u. bester, schwarz, blau und in allen Modelfarben, zu einem eleganten Herren-Anzug.

Neueste Tuche, Buxkin, Kammgarn- und Cheviot-Muster franco

5 Meter doppelbreites Damen-Tuch in allen Farben zu einem Kleide Mark 6.—

2 Meter doppelbreites reines schwarzes Garmesin von W. 1.50 an.

3 Meter doppelbreites reines weißes Damastkleidstoff in allen Farben für 3 u. 4 Mark.

Lieser-Tuche von Mark 3.— an.

Billard-Tuche von W. 13.— an.

Für 10 Mark Stoff zu einem hocheleganten, feinsten Trenchcoat-Galet, Saison-Neubild.

Für 10 Mark 50 Pfg. 3 Meter modernen Zwirn-Buglin oder Cheviot in den neuesten Dessins zu einem Damen-Bein-Kleid.

Für 12 Mark Stoff zu einem hochreinen Liebesseger in allen Farben passend für jede Jahreszeit.

Für 10 Mark 50 Pfg. 3 Meter Gingham zu einem eleganten Reflektanzanzug.

Für 17 Mark 50 Pfg. 3 Meter Kammgarn zu einem hocheleganten Salon-Anzug in reichhaltiger Farben-Auswahl.

Für Jeden ist es vorthellhaft, sich die Muster kommen zu lassen, da wir sowohl die, als auch die feinsten Waaren-Bestellungen portofrei liefern!

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock

vom 25. September bis 1. October 1892.

Aufgeboden: 51) Ernst Julius Neubert, Maschinenflicker hier, Sohn der weil. Friederike Wilhelmine Neubert hier und Ida Albine Stemmler hier, ehel. T. des Karl Ernst Stemmler, Maurers hier. 52) Ernst Bernhard Hutschenreuter, Waldbauarbeiter auf den Auerberger-Häusern, ehel. S. des Christian Gottlieb Hutschenreuter, Schankwirthschaftsbesizers ebendasselbst und Johanne Margarethe Griesbach in Wildenthal, Pflanztochter des Karl August Pflz, anst. Tischlermeisters ebendasselbst. (Getraut: 44) Gustav Emil Krauß, Streckenarbeiter in Blauenenthal mit Anna Marie geb. Bauer ebendasselbst. 45) Gustav Louis Viehweg, Handarbeiter hier mit Anna Marie geb. Hutschenreuter hier. 46) Hermann Eduard Winter, Schlosser in Zelle b. Aue mit Minna geb. Delsner hier.

Getauft: 241) Rilda Kofstrosch in Blauenenthal.

Begraben: 190) Johanne Hedwig, ehel. T. des Eduard Robert Schierer, anst. Wb. und Maschinenbesizers hier, 1 J. 2 M. 25 T. 191) Ernestine Friederike Schädlich geb. Wühlmann, nachgel. Wittwe des weil. Karl Ludwig Schädlich, Handarb. hier, 62 J. 7 M. 20 T.

Am 16. Sonntage nach Trinitatis: Vorm. Predigttext: 2. Samuelis 12, 18—23. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. Betstunde. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttlich.

Nächsten Montag Vorm. 9 Uhr Wochencommunion. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 2. October, (Dom. XVI. p. Trin.) Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Diac. Schreiber. Nachher Beichte und heiliges Abendmahl. Derselbe.

Wittwoch, den 5. October, Vorm. 10 Uhr Wochencommunion.

Chemnitzer Marktpreise

vom 28. September 1892.

Weizen russ. Sorten	8 Mk. 65 Pf. bis 9 Mk. 10 Pf. pr. 50 Kilo
sächsl. gelb u. weiß	8 30 8 50
Weizen	7 80 8 —
sächsischer	7 40 8 —
russischer	— — — —
Braugerste	7 50 9 25
Futtergerste	6 65 7 —
Hafser, sächsischer, alt	7 75 8 10
neu	6 90 7 10
Roherdsen	10 50 11 —
Rabl- u. Futtererdsen	8 50 8 75
Hou	3 65 4 45
Stroh	2 80 3 30
Kartoffeln	3 — 3 20
Butter	2 80 2 90 1

Die produkt. ital. **Legehühner** kauft man gut und billig direkt v. **M. Becker**, Geflügelhof, Weidenau a. d. Sieg. Man verl. Preisliste.

Ein Garçon-Logis für einen oder zwei Herren ist zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70, 20 Pf.

Bur gefälligen Beachtung!

Meiner werthen Kundschaft von hier und auswärts zur gefälligen Kenntnißnahme, daß ich **meine Localitäten bedeutend vergrößert** und der Zeit entsprechend **neu eingerichtet habe**, wodurch ich von nun an im Stande bin, selbst den größten Anforderungen im

Conditoreifach

zu genügen. Indem ich um gütigen Zuspruch bitte, versichere ich, wie bisher, nur das Beste von **Gebäck, Speisen und Getränken** zu bieten.

Hochachtungsvoll **Gotthold Meichsner.**

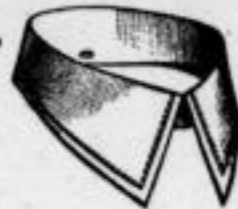
Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an **Sauere Flecke** bei **Gustav Hüttner**, Fleischermstr.

Steuer-Quittungsbücher für sämtliche Steuern benutzbar, in dauerhaftem Umschlag, auf 7 Jahre eingerichtet zu 10 Pf., auf 15 Jahre eingerichtet zu 15 Pf. das Stück, hält vorrätzig **E. Hannebohn's Buchdruckerei.**

Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden Wochentag bis Nachmittag 5 Uhr.

MEY'S Stoffkragen, Manschetten und Vorhemden.

Aussehen genau wie Leinenwäsche.



Eleganteste, billigste, bequemste Wäsche.

Vorräthig in Eibenstock bei:

F. A. R. Müller, Buchhändler; **G. A. Nötzli**; **Ida Todt**; **Theodor Schubart**; in Schönheide: bei **Oswald Rödger**, Buchbinderei.

Herrn-Wäsche.



Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Lahmann. **Tricot-unterkleidung**: Jacken, Hosen in größter Auswahl. **Oberhemden** Praline, leinene Kragen, Manschetten und Chemisettes, Socken in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Zur bevorstehenden

Herbst- u. Winter-Saison

empfehle ich mein großes Lager

in- und ausländischer Stoffe

zur Anfertigung feiner gutfigender

Herren- u. Knaben-Garderobe

zu äußerst soliden Preisen.

Anfertigung jeder Art **Uniformen** und **Sport-Anzüge**.

Achtungsvoll

Carl Wimmer,

Herrengarderobe-Geschäft.

Einladung zum Einzugschmaus.

Dienstag, den 4. October 1892, Abend 8 Uhr

hatte ich meinen

Einzugschmaus im Deutschen Hause

ab. Ich lade hiermit alle meine alten werthen Freunde, alle Bekannte und Gönner mit dem ergebenen Bemerkten ein, daß ich mit **besten Getränken** und **Speisen**, als: **Karpfen, Gänsebraten, Hasenbraten** u. s. w. bestens aufwarten und mir die größte Zufriedenheit meiner Gäste zu erwerben suchen werde. Ich sehe einer recht zahlreichen **Betheiligung** entgegen und zeichne

Hochachtungsvoll

Julius Selbmann.

Nach Beendigung des Essens findet **Ball** statt.

Von Montag, den 3. October ab befindet sich meine

Wohnung

im Hause des Herrn Alfred Hirschberg, innere Auerbacher Straße Nr. 1.

Dr. Schlamm.

Beschäfts-Veränderung.

Meiner werthen Kundschaft theile hierdurch mit, daß sich mein Geschäft von heute ab im Hause des Herrn Ringelstr. 6. Platz befindet. Indem ich für das mir im alten Local gewährte Vertrauen herzlichst danke, bitte, mir dasselbe auch im neuen Local zu gewähren.

Eibenstock, 24. Septbr. 1892.

Achtungsvoll

O. Kloss, Uhrmacher.

Meiner werthen Kundschaft hiermit zur Nachricht, daß sämtliche Neuheiten in

Filzhüten

für Damen und Kinder, in Bändern, Federn, Sammet, Mäusch u. s. w. eingegangen sind.

Modellhüte stehen zur Besichtigung bereit.

Hochachtungsvoll

Emil Beyer.

Jahr- und Viehmarkt in Adorf i. B.

Dienstag, den 4. October 1892.

Frisch angekommen:
Hochf. Tafelbutter,

Stück 65 und 70 Pf.

Verkauf: Neugasse 3 prt.

Wer sich vor Erkältung schützen und außerdem viel Geld ersparen will, schmiere sein Schwert Sommer und Winter nur mit dem weltberühmten

Kronen-

Lederconservirungs-Fett

(allein berechtigter Fabrikant: Carl Gauthert in Leipzig), welches in großen Dosen zu 25 Pf. vorräthig ist bei **Wenzl Schuldes,** Eibenstock.

Für ein junges Mädchen wird ein

kleines Zimmer

mit **voller Pension** in gebildeter Familie sofort gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **N. 10.** nimmt die Expedition ds. Blattes entgegen.

Die in der Aufregung über **Auguste Bauer** ausgesprochene Aeußerung nehme ich hiermit zurück.

Emilie Radecker.

Möbel-Magazin

von

G. A. Bischoffberger
Eibenstock,



empfiehlt sein reichhaltiges Lager in **Polster- und Tischlermöbel,** polirte und lackirte in bester Qualität zu äußerst billigen Preisen.

Sophas u. Matratzen große Auswahl.

Stühle, Tische, Betten, Kommoden, Kleider-, Glas-, Küchen- und Brodschränke, Vertikals, Waschtische, Spiegel, Kinderbetten, Kinderstühle, Gardinen-

leisten u. s. w. **Bettfedern** zu äußerst billigen Preisen.

Hochachtungsvoll

G. A. Bischoffberger.

Die Bogtländische Geldschraufabrik

Paul Vogel, Plauen i. B.

liefert als ausschließliche Spezialität: **Stahlpanzer-Geldschränke** mit **Theodor Kromer'schem Patent-Protector-Verschluss** unter Garantie für solide Ausführung zu mäßigen Preisen.



Zu haben bei

H. Lohmann.

Einen nur guten und geübten

Sticker

für 3fach $\frac{1}{4}$ Maschine sucht sofort

Th. Haertel.

Eine Scheibenbüchse,

Hinterlader, (System Mauser) ist zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. ds. Bl.

Mein nahe der Stadt gelegenes

Wirthschaftsgebäude

ist anderweit mit oder ohne **Feld** und **Wiesen** zu verpachten oder zu verkaufen.

Alban Meichsner.

Bei **Husten** und **Heiserkeit,**

Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krähen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. **All-Reichenan, Th. Buddes,** Apoth. Allein ächt in der **Apothek** in **Eibenstock.**

Die Drogen-, Farben- und Chemicalien-Handlung von H. Lohmann

empfiehlt bestens:
Knorr's und Schorke's Suppentafeln,
dieselben liefern vorzügliche, wohlschmeckende Suppen, Tafel 20 Pfg. und 15 Pfg. **Erbwürst** mit und ohne Schinken. **Knorr's u. Welbezahn's Hasermehl, Schweizer Milch, Liebig's Fleisch-Extract, Bouillon-Kapseln, Cacao Riquet, van Houten's Cacao, Cacao Lobeck, ff Provenceroil, Speise-Essig, Essigessenz, Medicinal- und Tischweine.** Deegl. sämtliche Drogen für Küche und Hausbedarf.

Korbwaren

empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen
H. Weisse, Korbmacher.
Reparaturen werden gut und billig ausgeführt
B. Ob.

Nach Anschaffung eines Pferdes bin ich jetzt in der Lage, auch einspännige Lastfahren

übernehmen zu können und empfehle ich mich hiermit zur Ausführung derselben.
Richard Voigt,
Bordere Rehrerstr. Nr. 14.

Todes-Anzeige.

Am Donnerstag früh entschlief sanft nach langem schweren Leiden unser lieber, unvergesslicher Gatte, Vater, Grossvater, Schwiegervater, Bruder und Schwager, der Fleischermeister

David Friedrich Meichsner

im Alter von 84 Jahren, was wir theilnehmenden Freunden und Bekannten nur hierdurch mittheilen.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachm. 3 Uhr statt. Blumenschmuck wird dankend abgelehnt.

Um stilles Beileid bitten die trauernden Familien

Meichsner und Wagner.

Eibenstock, Lössnitz, Aue i. S.

Heute Morgen $\frac{1}{2}$ 3 Uhr verschied im Elternhause nach langem Leiden sanft und gottgegeben unsere innigstgeliebte Gattin, Mutter, Tochter und Schwester

Frau Clara Marie Dietz

geb. **Müller.**

Im tiefsten Schmerze die tieftrauernden Hinterlassenen.

Eibenstock und Neustädte, am 30. September 1892.

Die Beerdigung findet Montag, den 3. October, Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Frisches Kochwild
empfiehlt **Max Steinbach.**

Ein Logis,

bestehend aus 3 Stuben, Küche und Zubehör, ist an eine ruhige Familie vom 1. Dezember an zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Wohnungs-Veränderung.

Einem geehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend die ergebene Anzeige, daß sich von jetzt an meine Wohnung bei Herrn **Robert Otto,** Langenstraße Nr. 11, 1 Treppe befindet. Um gütige Berücksichtigung bittet
Eibenstock, d. 1. October 1892.

Gustav Horbach,
Schuhmacher.

Gasthof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet
Louis Günther.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet
Gustav Hendel.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** wozu freundlichst einladet
Julius Selbmann.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Tanzmusik,** wozu freundlichst einladet
G. Becher.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik,** wobei mit **ff Bieren** und **frischer Sülze,** kalten u. warmen **Speisen** bestens aufwartet und ladet zu recht zahlreichem Besuch freundlichst ein
Emil Eberwein.

Für die Abgebrannten

gingen bei der unterzeichneten Expedition ferner ein von:
Hrn. P. S. in T. . . . M. 3. 25
Hierzu Betrag aus voriger Nummer M. 2437. 36
Sa. M. 2440. 61
Weitere Beiträge werden dankend entgegengenommen.
Die Exped. d. Amttbl.

Hierzu eine Beilage.

Schlachtfest.

Montag, den 3. Oktbr., von Vormittag 10 Uhr an **Wellfleisch,** Abends frische **Würst** mit **Sauerkraut,** wozu ergebenst einladet
Conditor Bretschneider.

Schneidenbach's Restaurant.

Heute Abend von 6 Uhr an **Schweinsknochen** mit **Vogeländer Klößen.** Bekannte **ff Biere** frisch angekocht, wozu ergebenst einladet
Obiger.

Deutsches Haus.

Heute Abend von 6 Uhr an **Schweinsknochen** und **Klöße,** wozu freundlichst einladet
Julius Selbmann.

Maschinenföder-Verein.

Heute **Sonabend,** den 1. October 1892, **Abends 9 Uhr: Einzahlung der monatl. Steuern.** Diejenigen Mitglieder, welche sich im Steuerrest befinden, werden aufgefordert, zu bezahlen, widrigenfalls nach § 4 der Statuten verfahren wird.
Der Vorstand.

Gesellschaft Concordia.

Morgen Sonntag, den 2. Oktbr.: **Hauptversammlung.**
Der Vorstand.

Agenten

für **Trichinen- u. Vieh-Versicherung**

einschließlich der Verluste durch **Rotzlauf** und **Bräune** bei **Schweinen,** gut eingeführt, gesucht. Hohe **Provision.** Off. unt. **A. 1122** an die **Annonc.-Exp. Haasenstein & Vogler, A.-G., Cassel.**

Frische Hasen
Frisches Wild
Lebende Karpfen
empfiehlt **Max Steinbach.**

Wegen zu spätem Eintreffen einer **Lowy's** **Flaumen** verkaufe den 5 Liter für 50 Pfg. auf hiesigem **Neumarkt.**
Drechsel & Löbel.

Versammlung der Grabgesellschaft zu Hundshübel

Sonntag, als den 9. October 1892, Nachmittags 3 Uhr in der **Springer'schen Schankwirthschaft.**

Tagesordnung: Wahl eines stellvertretenden Vorstehers.
Hundshübel, den 29. September 1892.

K. Springer, Forst.

Complete Braut-Ausstattungen.

Tischlermöbel.
Polstermöbel.
Luxusmöbel.
Kindermöbel.
Matratzen.
Teppiche & Decken.
Portiären & Decorationen.
Spiegel & Bilder.
Gardenleisten, Rosetten etc.

Gediegene Auswahl.

Billige Preise.

Otto Ramsbeck, Max Stief,

Tischlerei. Tapezierer.
Zelle-Aue,
Bahnhofstrasse.

Feisen-Club.

Montag: **Vereins- u. Spielabend.**

Um allseitige Betheiligung bittet

Der Vorstand.

Meichsner's Café u. Restaurant.

Heute **Sonabend,** Abends 8 Uhr:

Große musikal. Unterhaltung
von **Musikdir. Deser.**

Es ladet ergebenst ein

Gotthold Meichsner.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Beilage zu Nr. 116 des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Eibenstod, den 1. Oktober 1892.

Gefühnte Schuld.

Eine Schilderung aus dem Kaufmannsleben von G. Struder.
(2. Fortsetzung.)

„Das Gebäude, in welchem das letztere sich befand, bildete den würdigen Sitz einer solchen Weltfirma. Es war groß und imposant, und enthielt die Bureaus von wenigstens einem Duzend bekannter Firmen, die jedoch, ganz im Gegensatz zu Herrn Morrels, ihre Anwesenheit nur durch ganz kleine Schilder über den verschiedenen in dem Hausflure angebrachten Briefkasten zu verrathen für gut befunden hatten.“

Der Anblick dieses Gebäudes und der zahlreichen angesehenen Namen, welche sich um die Firma Alexander Morrels wie auf einem kostbaren Schmucke edle Perlen um einen noch edleren Brillanten zu gruppieren schienen, stößte Paul einen nicht geringen Respekt von dieser Firma ein. Etwas jaghaft klopfte er an diejenige Thüre, auf welcher zum zweiten Male der Name A. Morrels prunkte und trat hierauf mit dem Hute in der Hand ein.

Im höchsten Grade enttäuscht blickte er um sich. Das Bureau bestand aus zwei kleinen, durch eine weit offenstehende Doppelthüre mit einander verbundenen Zimmern, die Paul trotz ihrer eleganten Einrichtung für ein solches Welthaus doch viel zu beschränkte und unansehnliche Räumlichkeiten zu sein schienen. Noch mehr aber erregte es sein Befremden, daß auf den Bureaus der Firma Alexander Morrels nur ein einziger Herr beschäftigt war, der ihn mit lächler und gemessener Höflichkeit fragte, was zu seinen Diensten stände.

Erst als dieser Herr auf die Erwiderung Paul's bemerkt hatte, daß er selbst Herr Morrels sei, betrachtete dieser sich denselben etwas genauer.

Es war ein großer und stattlicher Mann mit einem regelmäßigen, von einem dunkeln und dichten Vollbarte umrahmten Gesichte, aus dem zwei ebenso dunkle Augen selbstbewußt und überlegen hervorschauten. Seine Haltung war ganz diejenige eines reichen Kaufmannes, der es weiß und es fühlen lassen will, daß er Geld besitzt und welchen Werth er selbst durch dieses Geld hat, und mit dieser Haltung stand auch die Kleidung des etwa sechsunddreißigjährigen Mannes in bestem Einklange. Bis auf die weiße Weste und die weiße Cravatte war er von oben bis unten in ein tadelloses Schwarz gehüllt, während eine schwere goldene Uhrkette sowie kostbare Diamantringe noch besonders auf den Reichtum des Eigenthümers der Firma Alexander Morrels hinwiesen.

„Womit kann ich also dienen?“ fragte Herr Morrels, nachdem er sich zu erkennen gegeben hatte, weiter, worauf Paul entgegnete:

„Mein Name ist Paul Lindner, und ich bin derselbe Commis, für welchen gestern bei Ihnen eine Caution deponirt wurde. Ich kam hierher, um mich Ihnen vorzustellen, wobei ich mir erlaube zu bemerken, daß es mir am angenehmsten wäre, wenn ich meine Stelle so bald wie möglich antreten könnte.“

Der überlegene Ausdruck in den Augen des Herrn Morrels wurde geradezu impertinent.

„Ah, Sie sind der Commis!“ erwiderte er gehdnt. „Es ist ja richtig, ich erinnere mich dessen erst wieder, daß ich gestern Abend auf den Vorschlag jenes Mannes, Sie zu engagiren, eingegangen bin und daß derselbe auch eine kleine Caution bei mir hinterlegte. Freilich jetzt ist hieran nichts mehr zu ändern, obwohl ich so ungern fremde Leute um mich habe, daß ich meine Arbeiten am liebsten selbst erledige. Diese Commis, wie sie heutigen Tages sich anzubieten pflegen, die glänzen in der Regel mehr durch schöne Verprechungen und Redensarten in Betreff ihrer Leistungsfähigkeit, als durch wirkliche Kenntnisse und wahren Eifer.“

„Das läme auf den Versuch an,“ erwiderte Paul, dem das Blut zu Kopfe stieg, „außerdem aber sollte ich meinen, Sie hätten dergleichen Bedenken vorbringen sollen, ehe Sie sich die Caution ausshändigen ließen.“

„Wenn ich nicht gewohnt wäre,“ lautete die sehr ruhige Antwort, nur die Leute mit kühlem Blute anzusehen und Sie für das zu nehmen, was Sie wirklich sind, so würde ich jetzt sagen: „Ihre Offenherzigkeit gefällt mir, junger Mann, sie bildet für mich den Beweis von Ehrlichkeit und Geradheit, und bitte entschuldigen Sie gütigst, daß ich Sie anfangs so sehr veranthe. Da ich mir indessen durch nichts imponiren lasse, am allerwenigsten durch das Auftreten von Jemand, der von mir Geld verdienen will, so erkläre ich Ihnen von vornherein, daß Sie sich den Ton, welchen Sie soeben anzuschlagen beliebten, ein für allemal abgewöhnen müssen. Und nunmehr kommen wir zur Sache. Zunächst: wie viel Gehalt verlangen Sie eigentlich?“

Mit mühsam erzwungener Ruhe sagte Paul: „In meiner letzten Stellung erhielt ich 250 Francs per Monat.“

„So, so! Und wie hieß Ihr damaliger Principal?“

„Johann Vandervelden.“
Paul schien es so, als bligte es einen Moment eigenthümlich in den Augen des Herrn Morrels auf, aber er mußte sich wohl getäuscht haben, denn in demselben apathischen Tone, in dem er bis dahin gesprochen, fuhr Jener fort:

„Hat Herr Vandervelden Sie weggejagt und wenn ja, weshalb hat derselbe dies gethan?“

„Ich bin noch nie aus einer Stelle weggejagt worden, sondern ich ging freiwillig, weil ich mir die Art, wie Herr Vandervelden mich behandelte, nicht länger gefallen lassen konnte.“

„Um, hm! Besitzen Sie ein Zeugniß von Herrn Vandervelden?“

„Hier ist es.“
Herr Morrels las dasselbe flüchtig durch und reichte es alsdann Paul zurück.

„Soweit ist Alles ganz gut, nur handelt es sich noch um das Gehalt, welches ich Ihnen aussetzen soll. Wenn ich Ihnen weniger bezahlen werde, als Herr Vandervelden, so geschieht dies nicht etwa deshalb, weil ich mir nicht dieselben Ausgaben wie Jener — hier lächelte Herr Morrels überlegen — erlauben könnte. Vielmehr war es stets mein Princip, junge Leute, die ich beschäftige, ausschließlich nach ihren Leistungen zu bezahlen, immer aber mit einem ganz kleinen Gehalte zu beginnen, um sie hierdurch zu rechtem Eifer und zu dem Bestreben anzuspornen, sich durch eigene Kraft bald eine bessere Position zu schaffen. Nicht anders würde ich es auch Ihnen gegenüber halten und Ihnen demgemäß ein Anfangsgehalt von 125 Francs per Monat aussetzen, welches sich indessen bei großem Fleiße Ihrerseits schon nach Ablauf eines Jahres leicht verdoppeln könnte.“

Für 125 Francs den Monat arbeite ich nicht, Herr Morrels,“ entgegnete Paul sehr ruhig. „Wer wie ich fünf Sprachen fließend spricht und spricht, der darf auch einige Ansprüche erheben und jedenfalls ein höheres Gehalt verlangen, als ein Bureaudiener oder Hausknecht.“

„Sie beherrschen fünf Sprachen! bemerkte erstaunt Herr Morrels. „Ja, warum haben Sie das nicht gleich gesagt? Ich hätte Ihnen alsdann anstatt 125 Francs direct 150 angeboten.“

„Sie sind sehr gütig, Herr Morrels, indessen würde ich auch diese Offerte abgelehnt haben. Kurzum, unter 225 Francs Anfangsgehalt, womit die feste Zusage auf baldige Aufbesserung verbunden sein müßte, trete ich bei Ihnen nicht ein, convenirt Ihnen dies aber nicht, so verzichte ich auf die Anstellung bei Ihnen und überlasse es Herrn Reibberg seine Caution zurückzunehmen.“

„Es ist zu viel, was Sie verlangen! Ich will ein Neugieriges thun und Ihnen 200 Francs für den ersten Monat bezahlen, Ihnen dagegen schon im zweiten, wenn Sie sich als recht tüchtig und brauchbar erwiesen haben werden, die verlangten 225 geben. Nun entscheiden Sie sich. Höher gehe ich unter keinen Umständen.“

Nach kurzem Zögern erklärte sich Paul mit dem Vorschlage des Herrn Morrels einverstanden, und es wurde hierauf verabredet, daß er am andern Morgen um neun Uhr seine Stellung antreten sollte. Eben wollte Paul sich entfernen, als Herr Morrels mit einem Male zu ihm sagte:

„Was ich Sie noch fragen wollte, Herr Lindner: dieser Herr Reibberg ist wohl ein naher Verwandter von Ihnen?“

„Durchaus nicht, Herr Morrels. Ich habe den Herrn nur ganz zufällig vor Kurzem kennen gelernt.“

„Was hat derselbe denn für ein Geschäft?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen.“

„Das ist doch sonderbar! Aber Sie wissen doch jedenfalls, daß er sehr reich ist?“

„Auch hierüber vermag ich Ihnen absolut keine Auskunft zu ertheilen.“

„Um! Nun, also bis Morgen, junger Mann, und seien Sie ja recht pünktlich; sollte ich aber vielleicht noch nicht hier sein, so warten Sie einfach, bis ich komme.“

Paul war von seinem neuen Principal keineswegs sehr erbaut. Das ganze Auftreten desselben gefiel ihm einfach nicht, sowohl in gesellschaftlicher wie in kaufmännischer Beziehung. Er fand das Benehmen des Herrn Morrels abstoßend, prozig und überhebend, und noch weit unangenehmer als die wenigstens natürliche Derbheit und Grobheit seines früheren Principals, der ihm auch als Kaufmann weit über Herrn Morrels zu stehen schien, trotz des überlegenen Lächeln des Letzteren, als er vorhin den Namen Vandervelden nannte. Denn nicht allein, daß dieser elf Commis auf seinem Bureau beschäftigte, machte auch seine ganze Erscheinung einen weit gediegeneren Eindruck. Herr Vandervelden war eben ein Mann, der sich mit seinem Gelde nicht breit zu machen brauchte, weil er wußte, daß Jedem sein solider Reich-

thum bekannt war, während es ihm bei Herrn Morrels so vorkam, als wäre Alles in seinem Betragen darauf berechnet, den Glauben an enorme Gelder, über die er verfüge, zu erwecken. Daß derselbe Vermögen besaß, daran war ja nicht zu zweifeln, nur schien er dasselbe größer machen zu wollen, wie es in Wirklichkeit war.

Inmitten seiner Betrachtungen fiel es ihm ein, einmal nach der Uhr zu sehen. Sie zeigte auf elf und er hatte bis zum Mittagessen daher noch anderthalb Stunden freie Zeit, die er zu einem Spaziergange der Schelde entlang zu benutzen sich entschloß.

Es war ein wunderbarer Herbstmorgen. Kein Wölkchen trübte den azurblauen Himmel, aus welchem die Sonne ihre erwärmenden Strahlen auf die Straßen und den Fluß mit den Hunderten von buntbewimpelten Masten hernieder sandte. Ueberall herrschte ein emsiges Treiben und Leben. Dampffrahen hoben mit rasselndem Geräusche die gewaltigsten Lasten wie spielend aus den Schiffen in die nebenan auf den Quais stehenden Eisenbahnwaggons, zischend und schnaubend zogen von beiden Richtungen kommende Locomotiven lange Güterzüge über die Geleise auf den Quais, schwerbeladene Lastwagen kamen an und entfernten sich, und dazwischen hörte man die Commandorufe der Offiziere und Bootleute auf den Schiffen oder das Geschrei der Fuhrleute und der mit Aus- und Einladen beschäftigten Arbeiter. Eine Stimme aber überdönte all' dieses Lärmen und das war diejenige der Glocke in dem großen Thurme der benachbarten Kathedrale, die ernst und feierlich aus schwindehnender Höhe ihre majestätischen Klänge erschallen ließ.

Und diese Töne mit ihrem weihvollen Ernste drangen allmählig auch tief bis in das Herz des jungen Mannes, der anfangs mit ungetheiltem Interesse das imposante Schauspiel auf dem Flusse und den Quais betrachtet hatte. Erst fühlte er sich auf eine eigenthümliche und ihm unerklärliche Weise bewegt, dann war es ihm, als mahne die Glocke ihn daran, wie nichtig doch all' dieser Reichtum vor seinen Augen sei, dessen Besitz so vielen Menschen als höchstes Lebensziel vorschwebte, und zuletzt überfiel ihn mit immer stärkerer Wucht der Gedanke an sein eigenes armes und freudenloses Dasein. In frühesten Jugend hatte er die Eltern verloren und an ihrer Stelle einen Vormund erhalten, der ihn sehr strenge behandelte und ihn später, als das kleine, von den Ersteren hinterlassene Capital von den Kosten für seine Erziehung verschlungen war, bei fremden Leuten unterbrachte, wo er sich erst als Lehrling und Ausläufer und später als Commis seinen Unterhalt erwerben mußte. Unter Beschwerden und Erfahrungen aller Art und unter harter Arbeit waren seine schönsten Jugendjahre dahingeschwunden, nie hatte er sich eine Erholung gegönnt, vielmehr sogar jede freie Stunde zur Erweiterung seiner Kenntnisse benutzt, aber trotz allen Ringens und Duldens war er heute doch immer noch nichts weiter als ein armer Commis, der sich mühsam eben durch's Leben schlug und degt, wenn er einmal krank werden sollte, weder Existenzmittel noch irgend ein Tröster oder Helfer zur Seite stehen würde. War ein solches Dasein es eigentlich werth, daß er so viele Mühe auf seine Erhaltung verwandte, und thäte er vielleicht nicht besser daran, wenn er auf einem dieser stolzen Schiffe vor ihm nach irgend einem fernen Welttheile führe, um sich dort als Soldat anwerben zu lassen und entweder sein Glück zu machen oder rasch und rühmlich aus diesem armseligen Leben zu scheiden?

Während er in solche Betrachtungen versunken langsam dahinschritt, fiel sein Blick mit einem Male auf etwas Glänzendes am Boden. Mechanisch bückte er sich, um den Gegenstand aufzuheben, und bemerkte nun, daß es ein einfaches goldenes Medaillon war, welches er, von Neugierde getrieben, öffnete. In demselben befand sich, umkränzt von einer kleinen Fledche glänzend schwarzer Haare, das Bild eines auffallend schönen, nur etwas allzu üppigen Weibes von 30 bis 40 Jahren. Die Züge desselben kamen ihm bekannt vor und doch erinnerte er sich nicht, dieses Gesicht jemals in seinem Leben gesehen zu haben. Nachdenklich steckte er das Medaillon zu sich, um es gelegentlich auf einem Polizeibureau abzuliefern und setzte alsdann seinen Weg weiter fort.

Vielleicht dreißig Schritte mochte er zurückgelegt haben, als er eine weibliche Gestalt auf sich zukommen sah, deren Anblick ihm alles Blut stürmisch nach dem Herzen jagte, ihn aber auch sofort darüber aufklärte, weshalb das Bild in dem Medaillon ihm so bekannt vorgekommen war. Das Antlitz auf diesem Bilde hatte nämlich eine außerordentliche Aehnlichkeit mit demjenigen von Eugenie Vandervelden, welche mit geröthetem Antlitz und mit allen Zeichen großer Aufregung ihm entgegenkellte. Sie hatte jedenfalls das Medaillon verloren und war zurückgekehrt, um es zu suchen, und er hatte das Glück gehabt, das Verlorene zu finden und es ihr überreichen zu dürfen.

Ein unbeschreibliches, seliges Gefühl durchströmte ihn, er wäre ihr am liebsten entgegengeflüht, um sobald wie möglich seinen Lohn von ihren Lippen zu ernten und ihre freundlichen Dankesworte zu hören, aber eine innere Scheu hielt ihn von diesem Schritte zurück und mahnte ihn zu besonnener Ruhe. Erst als sie, die Augen fortwährend suchend auf den Boden gerichtet, neben ihn gelangt war, wagte er es, sie anzureden.

„Wenn ich mich nicht sehr irre, Fräulein Banderwelden,“ brachte er mit ehrerbietiger Schüchternheit hervor, „so haben Sie etwas verloren. Vielleicht ist es dieser Gegenstand, welchen Sie suchen?“

Ueberrascht schaute sie bei der unerwarteten Anrede auf, um sofort einen hellen Ruf der Freude auszustossen, als sie das Medaillon in seinen Händen erblickte.

„Ja, das ist es, was ich verloren hatte,“ sprach sie hastig, wobei sie das Medaillon an sich nahm, „es ist ein werthvolles Andenken von meiner Mutter, von welchem ich mich um keinen Preis hätte trennen mögen. Und wie dankbar bin ich Ihnen, daß Sie mir dasselbe zurückbrachten, Sie haben mir hiermit einen Gefallen erwiesen, den ich Ihnen so leicht nicht vergessen werde. Aber jetzt erkenne ich Sie erst wieder,“ unterbrach sie sich plötzlich, „Sie sind derselbe Herr, welchen ich gestern Nachmittag frug, ob mein Vater nicht auf seinem Bureau wäre! Ich werde ihm Alles mittheilen, und er wird es sich gewiß nicht nehmen lassen, Ihnen auch noch auf andere Weise seinen Dank für den großen Dienst, den Sie ihm nicht weniger wie mir durch das Finden des Medaillon geleistet haben, abzustatten.“

„Wenn ich überhaupt irgend welchen Dank dafür zu beanspruchen hätte, daß ein reiner Zufall mich in einer solchen Weise begünstigte, so würde mir derselbe durch Ihre freundlichen Worte bereits in überreichem Maße zu Theil geworden sein,“ erwiderte Paul, welchem das junge Mädchen heute mit den lebhaftesten strahlenden Augen und den gerötheten Wangen noch weit schöner als gestern erschien und der sich die größte Mühe geben mußte, um wenigstens äußerlich unbefangenen zu erscheinen. „Einen besonderen Dank von Seiten Ihres Herrn Vaters aber mußte ich schon um so entschiedener ablehnen, als durch das vortreffliche Zeugniß, welches er mir bei meiner gestrigen Entlassung ausstellte, ich mich eigentlich noch in seiner Schuld befinde.“

„Papa hat Sie entlassen?“ frug sie rasch. „Oh, dann werde ich mit ihm reden, daß er Sie wieder aufnimmt, denn er ist im Grunde genommen doch herzensgut und speciell mit Rücksicht auf den heutigen Vorfall wird er sich schnell wieder zu Ihren Gunsten stimmen lassen, wenn Sie vielleicht etwas gethan haben sollten, was sein Mißfallen oder seinen Zorn erregte.“

„Sie haben gar zu viel Wohlwollen und Güte für einen bescheidenen Commis, Fräulein Banderwelden, aber so aufrichtig dankbar ich Ihnen hierfür auch bin, so kann ich dennoch von Ihrer liebenswürdigen, in Aussicht gestellten Vermittlung keinen Gebrauch machen. Denn einmal habe ich bereits eine andere Stelle gefunden und angenommen, und zweitens erfolgte meine Entlassung auf meinen ausdrücklichen Wunsch, so daß es sich doch höchst sonderbar ausnehmen würde, wenn ich heute bereits durch Ihre Vermittlung um eine gnädige Wiederaufnahme in meinen früheren Dienst nachsuchen wollte.“

„So haben Sie also freiwillig Ihre Stelle bei Papa aufgegeben! Und darf man fragen, wodurch Sie sich hierzu bestimmen ließen?“

„Eine kleine Meinungsdivergenz mit Ihrem Herrn Vater bildete die Ursache meines Entschlusses,“ entgegnete Paul, auf welchen das an den Tag gelegte Interesse des schönen Mädchens für seine Person förmlich berauschend einwirkte. „Um ganz offen zu sein, will ich jedoch hinzufügen, daß ich jenen Entschluß bereits tief bereut habe, und daß es mir weit lieber wäre, wenn ich, anstatt morgen meine neue Stelle anzutreten, noch recht lange auf dem Bureau Ihres Herrn Vaters hätte weiter arbeiten können.“

„Ja, es ist wirklich recht schade, daß Sie von uns gegangen sind,“ fügte sie nachdenklich hinzu, eine Bemerkung, welche die Wirkung hatte, daß Paul mit einem Male alles Blut jäh in's Gesicht schoß.

„Sie bedauern es, daß ich von Ihnen gegangen bin,“ wiederholte er erregt. „Wenn Sie es wünschen, mein Fräulein, daß ich zu Ihrem Herrn Vater zurückkehre, so will ich morgen bereits meine jetzige Stelle kündigen und mich nach Ablauf von vier Wochen bei Herrn Banderwelden wieder melden, wozu mir derselbe ohnehin seine Erlaubniß erteilt hat.“

Die stürmische, fast begeisterte Sprache des jungen Mannes rief diesmal bei Eugenie eine unverkennbare Verlegenheit hervor. Leicht erröthend entgegnete sie: „Ich bedaure Ihr Weggehen nur deshalb, Herr...“

„Paul Lindner ist mein Name, wenn Sie gütigst erlauben wollen, daß ich mich Ihnen vorstelle.“

„Also ich bedaure Ihr Weggehen aus dem Grunde, Herr Lindner, weil ich überzeugt bin, daß nach dem heutigen Vorfall Sie zu meinem Vater in ein ganz

anderes Verhältnis getreten wären. Ich weiß es, daß er sehr heftig und jähzornig sein kann, und ein Ausbruch dieser Eigenschaften wird auch wohl die Veranlassung zu Ihrer Entlassung gebildet haben, aber besser als irgend einem anderen Menschen ist es auch mir bekannt, was für ein dankbares Gemüth mein Vater besitzt und wie sehr er stets bestrebt gewesen ist, sich für die kleinste Gefälligkeit erkenntlich zu zeigen.“

„Sie übersehen bei der ganzen Sache einen Umstand, mein Fräulein, nämlich den, daß es mir aller Voraussicht nach unmöglich gewesen sein würde, das Medaillon wiederzufinden, wenn ich bei Ihrem Herrn Vater geblieben wäre. Denn in diesem Falle hätte ich diesen Morgen hinter dem Pulte gestanden, anstatt daß ich hier spazieren ging, und Ihr Herr Vater hätte mithin auch keine Veranlassung gehabt, mir etwas hoch anzurechnen, was Sie als eine viel zu verdienstvolle That zu betrachten scheinen.“

„Das sagen Sie, weil Sie den Werth des Medaillons für uns Beide nicht kennen!“ rief sie aus, um gleich darauf über und über erröthend hinzuzufügen: „Aber um des Himmels Willen, wie konnte ich doch nur so vergeßlich sein! Die ganze Zeit über ging ich mit Ihnen spazieren, ohne daran zu denken, was die Leute wohl sagen würden, wenn sie mich in der Gesellschaft eines fremden jungen Herrn erblickten!“

Es war in der That so, wie Eugenie gesagt hatte. Eine große Strecke hatten sie nebeneinander dahinschreitend zurückgelegt, ohne daß bei der lebhaften Unterhaltung, welche sie führten, eines von ihnen an das Auffallende und wohl auch Unpassende eines solchen Spazierganges gedacht hätte. Bei ihren letzten Worten jedoch war Eugenie stehen geblieben, und fuhr nunmehr in holder Verwirrung fort: „Hier müssen wir uns trennen, Herr Lindner, zumal da ich mich nicht mehr weit von unserer Wohnung befinde. Ich danke Ihnen ebensowohl nochmals für das Wiederfinden des mir so theuren Andenkens wie für die angenehme Art, mit der Sie mich unterhalten haben.“

Zaghaft streckte sie ihm ein allerliebstes Händchen entgegen, welches Paul noch schüchtern, als wagte er es kaum zu berühren, erfaßte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus schwerer Zeit.

Das „Soester Kreisblatt“, veröffentlicht eine Reihe von Briefen von einem aus Soest stammenden jungen Arzte, Dr. Gustav Hülfemann, der sich freiwillig in den Dienst der Humanität stellte und in so schlichter, von jeder Tendenz freien Weise seine Erlebnisse in Hamburg schildert, daß die vom wärmsten menschlichen Mitgefühl getragenen Briefe mehr als spaltenlange Berichte ein erschütterndes Bild von dem durch die Cholera verursachten Elend entrollen, aber auch — eine furchtbare Anklage gegen das von den Hamburger Behörden Anfangs beliebte System bilden.

Hamburg, 26. August 1892.

Geld und Brief in Kiel erhalten. Kurz darauf nach Hamburg abgefahren. Hamburger Aerzte wandten sich telegraphisch um Hilfe nach Kiel. Hatte zugesagt und mochte nicht zurück. Schreibe mir bitte nicht! Wenn ich noch Vorwürfe bekomme, gehe ich vollends aus dem Leim; Elend hier groß. Habe die ganze Nacht gearbeitet. Näheres später.

Hamburg, 28. August 1892.

Bin wohl und munter.

Hamburg, 29. August 1892.

Bin versetzt. Habe jetzt eigene Station bekommen. Sonst gehts mir noch gut.

Hamburg, 31. August 1892.

Es geht mir noch gut, habe stets Theermantel an, desinficire mich gehörig und bin Herr über zwei Baracken. Großer Mangel an Aerzten und Wärtern. Einer meiner bisherigen Wärter hat sich vergeblich hinter der Thür aufgehangen. Habe jetzt einen jungen Pfarrer und vier Leute aus dem Jünglingsvereine als Personal, die in vorzüglicher Weise ihr schweres Amt verrichten. Es stinkt hier, Ihr habt gar keinen Begriff davon, und das Geruch der Kranken ist fürchterlich. Die Hälfte ca. stirbt nach einigen Stunden. Es liegen ca. 3000. Zeitungen dementiren. Hoffentlich geht es bald besser. Bin furchtbar müde. Auf der Anatomie liegen die Leichen sechs- bis siebenfach übereinander. E. hat nebenan zwei Baracken, ihm geht es auch noch gut, er steht seinen Mann in anerkennungswerther Weise. Schreibe mir nicht. Lasse Euch öfter Nachricht zukommen. Soeben meldet sich ein Referendar als Wärter. Hier liegt jetzt alles nackt, da Fenden nach zwei Minuten naß und unsagbar unsauber sind.

Hamburg, 2. Septbr. 1892.

Bin noch gesund. Hoffentlich nimmt die Cholera bald ab. Bis jetzt habe noch nichts von einem Zurückgehen gemerkt, im Gegentheil, die letzteren Fälle sind viel akuter als die der ersten Tage. Die Meisten lagen gestern und heute todt im Wagen. Hier sieht's fürchterlich aus. Mein Pastor ist ein Prachtmensch, er wacht Tag und Nacht. Ich bin jetzt immer 18 Stunden auf den Beinen, 6 Stunden schlafe ich dann in einem Vorraum der Baracke wie

eine Ratte. Zuerst war natürlich an Schlaf nicht zu denken, aber die Natur verlangt schließlich ihr Recht. Mein schönster Gedanke ist der Tag, an dem ich wieder aus meiner Isolation unter Bäume und Menschen komme. Lange läßt es sich so nicht aushalten. Jeden Tag sterben meine beiden Baracken halb aus und werden mir immer wieder voll gelegt. Meine Karten und Briefe verbrennt sofort, legt sie nicht auf den Esstisch. Ich habe sie in Sublimat getaucht, Ihr werdet sie wohl lesen können.

Depesche, 5. September 1892.

Bin abgelöst, ganz gesund, liege vorläufig in Quarantäne.

Kiel, 6. September 1892.

E. und ich wurden gestern Nachmittag nach zehntägiger Isolation durch Stabsärzte abgelöst. Wir fuhrten nach Kiel zurück. Unterwegs erkrankte E. und wurde in Kiel in die Klinik geschafft. Ich war eben bei ihm, es geht ihm besser. Er hat wohl nur durch Ueberanstrengung und Erschlaffung sich diese Erkrankung zugezogen. In seinen Stühlen sind keine Choleraerabazillen gefunden worden. Hier angekommen, konnte ich die Quarantäne ungehindert passieren. E. wurde, wie gesagt, zur Klinik gefahren. Ehe ich zu meiner Wohnung ging, hatte ich in der städtischen Desinfektionsanstalt ein Dampfbad genommen, E. W. hatte meinen Corpus mit Jodoformseife gründlich gewaschen und außerdem hatte ich mein Gepäck und meine Kleidung in Dampf aseptisch machen lassen. Trotzdem also keine Spur von Infektionsgefahr mehr an mir haften konnte, machte das ganze Haus bei meiner Wirthin eine Demonstration gegen mich, und ich schob wieder ab wie ein Berpfechter und saß auf der Strafe. Ich entschloß mich, einige Tage im Hotel zu wohnen, wurde aber auch da abgewiesen, und ich glaube, die Leute haben den Hausflur mit Carbol hinter mir gewaschen. Was sollte ich nun machen? — Ich ging freiwillig in Quarantäne, Prof. Hoppe-Seyler gab mir die Aufsicht über letztere. Da sitze ich nun wieder in einer Baracke, habe allerdings gute Verpflegung und reise dann und wann einmal aus, um E. zu besuchen. Im Uebrigen herrscht hier in der Quarantäne ein ganz seltener Ton. Hoffentlich aber entschließt sich meine Wirthin, mich bald in Gnaden wieder aufzunehmen. Im Uebrigen bin ich herzlich froh, daß ich mit heiler Haut davongekommen bin, eine solche Zeit werde ich wohl nie im Leben wieder erleben. Es kann jetzt kommen was will, etwas Schrecklicheres kann es nicht geben, als eine Cholera-Epidemie, die eine Stadt überraschte. Hamburg hatte nichts in Ordnung für eine solche Epidemie, 8 bis 10 Stunden hatte ich meine Leichen daliegen, ehe sie abgeholt werden konnten, und ich glaube, manchem Menschen hat der Schrecken das Lebenslicht einige Stunden früher ausgeblasen. Nun lebt wohl, schreibt mir, bitte einmal, Nr. alte Wohnung, hier zur Quarantäne wird nichts bestellt. Ich bin zum Umfallen müde und habe das Lachen ziemlich verlernt, werde es hoffentlich aber bald wieder haben.

Kiel, 8. Septbr. 1892.

Mamas Brief habe soeben erhalten. Ihr habt Euch wirklich mehr geängstigt als nöthig war; so anstehend ist die Cholera, wenn man sich richtig desinficirt und vorsichtig ist, nicht. Mama fragt nach dem Honorar. Wir haben Assistentengehalt und freie Verpflegung (vorzüglich mit Champagner u.) bekommen. Wenn man die Reise, Wagenfahrten, Desinfektionsgebühren und den Verlust an Kleidern berechnet, so haben wir das Doppelte gebraucht. Das ist aber sicher, wenn man in Hamburg Belohnung für die Aerzte ausgezahlt hätte, wie für die Wärter, so wäre keiner von den Männern, die sich leider so spärlich in Hamburg eingefunden, dort zu finden gewesen. Wir sind nur hingegangen um zu helfen, nicht um Geld zu verdienen. E. geht es leidlich. Cholera hat er, Gott sei Dank, nicht. Die Einbrüche der letzten Zeit haben ihn so deprimirt, daß er gegen Alles gleichgültig geworden ist, er hat sein Geld verschrenkt u. und ist kaum zu bewegen, für ihn eingegangene Briefe zu öffnen. Mir giengs in den Baracken ähnlich. Die Gegenstände verlieren, wenn man die Menschen wie die Fliegen um sich her in ihrem Koth sterben sieht, vollständig ihren Werth. Hätte ich eine Million gehabt und einem Menschen damit das Leben erhalten können, ich hätte mich keinen Augenblick besonnen, sie hinzugeben. Von solchen Stimmungen kann sich aber keiner einen Begriff machen, der nicht einmal 10 Tage in einer Cholera-Baracke mit Kranken u. Sterbenden eingesperrt gewesen ist. Ihr werdet hoffentlich die Schrift lesen können, ich liege hier in Quarantäne auf einem Feldbett und schreibe. Ende der Woche werde ich in meine Wohnung zurückkönnen. Hoffentlich hört die schwarze Cholera nun bald auf, hier in Kiel ist kein Fall mehr. Wenn Ihr in Soest vernünftig lebt, laßt die Cholera nur ruhig kommen, Ihr braucht keine Angst zu haben. Kein ungekochtes Wasser (auch nicht zum Waschen) benutzen, Hände immer rein waschen in Sublimat oder Carbol, und man ist ziemlich geschützt. Anfliegen thut sie nicht, sonst hätten wir Alle längst ins Gras gebissen.